

**Predigt zum Gottesdienst beim Herbstkapitel
zu Markus 1,32-39
in der St. Annen-Kirche, Berlin-Dahlem,
am 21. Oktober 2017**

von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches
Ordensdekan des Johanniterordens

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Heil *und* Heilung, liebe Ordensgemeinde – wie eng das beides zusammengehört, wollen uns die biblischen Lesungen des morgigen Sonntags deutlich machen. Heil *und* Heilung sind keine Alternative, sondern gehören zusammen, so schlicht ist die Botschaft, die uns heute ans Herz gelegt werden soll. Immer wieder einmal hört man allerdings, dass der geistliche und der diakonische Teil unseres Ordensauftrags auseinanderfallen. Die einen sagen dann, dass zu viel diakonischer Konzern zu erleben ist und zu wenig geistliches Profil, und die anderen sagen, dass es zu fromm zugeht und zu wenig konkret geholfen wird – wir alle, liebe Ordensgemeinde haben mit solchen Einwänden und Klagen unsere Erfahrung. Heute morgen sind beide Gruppen gleichermaßen angesprochen: Heil *und* Heilung, geistlicher *und* diakonischer Ordensauftrag, und das kleine Wörtchen „und“ wird heute ganz groß geschrieben.

Warum gehören Heil *und* Heilung, warum gehören geistlicher *und* diakonischer Ordensauftrag so eng zusammen, liebe Gemeinde? Unsere beiden biblischen Lesungen antworten so schlicht, dass man sich fast scheut, die Antwort noch einmal explizit zu wiederholen: Heil und Heilung, geistlicher und diakonischer Auftrag gehören zusammen, weil sie schon unser Herr Jesus Christus zusammen hielt, weil sie schon in der Person Jesu von Nazareth zusammengefallen sind. Das macht das Sonntagsevangelium mit der wunderbaren Geschichte vom Gelähmten deutlich, der durch das Dach gelassen wird, da man sonst nicht zu Jesus kommen kann: Er verliert seine Schuld und seine Krankheit, wird heil und geheilt, an ihm wird geistlich und diakonisch gehandelt, wir haben es vor der Predigt gehört.

Die Zusammengehörigkeit von Heil und Heilung betont nun auch der Predigttext für den morgigen neunzehnten Sonntag nach Trinitatis. Er steht ebenfalls beim Evangelisten Markus, aber im ersten Kapitel, die Verse 32-39:

Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn. Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. Und Simon und die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Orte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus.

Bei Jesus von Nazareth kommen Heil und Heilung zusammen: Er predigt in den Synagogen von ganz Galiläa und heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten. Geistliche Sendung und diakonisches Handeln sind schlicht durch das kleine Wörtchen „und“ verbunden. Mir scheint, liebe Gemeinde, dass heute nicht nur einige ihre Probleme mit der engen Verbindung von Heil und Heilung, von geistlicher Orientierung und diakonischem

Handeln im Alltag des Ordens haben. Mir scheint auch, dass wir Jesus von Nazareth häufig so darstellen, dass eine der beiden Seiten der Doppelmedaille von Heil und Heilung unter den Tisch fällt. Jesus von Nazareth ist für viele Menschen ein Lehrer der Weisheit, einer, der große und wichtige Sätze über die Nächsten- und Feindesliebe gesagt hat. Jesus von Nazareth eröffnet für viele Christenmenschen einen Zugang zum Vater, befreit uns von Schuld und erlaubt uns, neu anzufangen und in seinem Sinne zu leben. Aber haben wir im Kopf und im Herz, dass nach dem Zeugnis des Neuen Testaments Jesus von Nazareth nahezu pausenlos Kranke geheilt hat? Natürlich sind unsere Evangelien keine historische Untersuchung von Professoren für Geschichtswissenschaften unserer Tage, aber die Szenerie aus dem Sonntagsevangelium von der Heilung des Gelähmten hat viel historische Wahrscheinlichkeit. Jesus von Nazareth war ein so erfolgreicher, so beliebter Heilkundiger, dass die Menschen in Scharen die Häuser belagerten, in denen er sich aufhielt. Man konnte offenbar nur zu ihm vorstoßen, wenn man das – meist nur mit Schilf bedeckte – Dach eben mal kurz abdeckte. Für Jesus von Nazareth klafften Heil und Heilung noch nicht auseinander, für ihn waren geistliche Sendung und diakonisches Handeln eine unmittelbare Einheit. Sollten wir nicht also auch beide Seiten unseres doppelten Ordensauftrags ganz selbstverständlich zusammennehmen?

Nun höre ich, liebe Gemeinde, schon die Antwort: Von einer solchen engen Einheit zwischen Heil und Heilung, geistlichem und diakonischem Auftrag wie bei Jesus, trennt uns schon die unglaubliche Professionalisierung im Gesundheitswesen. Wer ist denn heute schon noch der Meinung, dass Dämonen für Krankheiten ursächlich sind, wie einige Menschen (übrigens auch nicht alle) in der Antike? Wer würde denn heute noch, wenn der Bluthochdruck schwindelerregende Werte annimmt, zum Pfarrer gehen? Wäre es nicht geradezu fahrlässig, die wirtschaftliche Organisation des diakonischen Handelns Leuten zu überlassen, die mal Theologie studiert haben oder als Laien gern auf Kanzeln klettern und vor der Ordensfamilie Andachten und Gottesdienste halten?

Selbstverständlich, liebe Gemeinde, wir sind ja nicht der Messias, nicht Jesus selbst und beauftragt, in unserer eigenen Person alles das zusammenzuhalten, was er zusammengehalten hat – er war schließlich der Herr, wir sind nur seine Gemeinde. Auch als Herrenmeister, auch als Herren, Damen, Schwestern und sonstige Glieder der Ordensfamilie. Die neuzeitliche Professionalisierung der Medizin wird man spätestens dann als gute Gabe Gottes preisen, wenn man selbst die Rettung seines Lebens oder wenigstens die Bewahrung der Lebensqualität der Profession moderner Medizin verdankt.

Und doch, liebe Gemeinde: Ein Arzt in einem Johanniterkrankenhaus, der etwas von der Zusammengehörigkeit von Heil und Heilung weiß, von diakonischem und geistlichem Auftrag und Menschen, die von den Dämonen der Furcht und der Schuld geplagt werden, auf diese Form von Besessenheit anspricht, ihnen einen Seelsorger vermittelt und so ein Zeichen der Zusammengehörigkeit von geistlichem und diakonischem Auftrag gibt: So stellen wir uns doch ein Krankenhaus des Ordens vor, im Unterschied zu anonymer Apparatemedizin in einer vom Kostendruck gehetzten Gesundheitsfabrik. Und einen anderen Johanniter, der beim Gespräch über einem biblischen Text bemerkt, dass da jemand nicht nur an der Seele, sondern auch am Leib verwundet ist und zu diesem Zweck eine Schwester, einen Arzt aus dem Orden anspricht. Wir sollten uns von der im Kern begründbaren Professionalisierung nicht verführen lassen, vom Weg der Nachfolge Jesu abzuweichen: Wer für die Wirtschaft in einer diakonischen Einrichtung verantwortlich ist, kann auch die geistlichen Aufgaben im Kopf haben, ehren und nach dem Maß seiner Kräfte verfolgen; wer besonders für die geistlichen Aufgaben im Orden zuständig ist, kann doch die diakonische Arbeit als einen Beitrag nicht nur zur Heilung, sondern auch zum Heil achten und Ärzte wie Schwestern geistlich sprachfähig machen.

Bewahren wir ungeachtet aller Professionalisierung das kleine Wörtchen „und“, haben wir immer beide Seiten der Medaille im Blick, achten wir darauf, dass „Profession“ von uns nie ohne Anteile von geistlicher und diakonischer Ausbildung verstanden wird. In der Schwesternschaft und in der Unfallhilfe wird der Nachwuchs auf beiden Gebieten gebildet

und die Menschen später fortgebildet. Vielleicht kann auch die Ritterschaft an dieser Stelle noch etwas lernen, bei der Fortbildung.

Die Geschichten vom heilenden Jesus sind keine Märlein aus vergangenen Zeiten. Wir alle kennen, liebe Gemeinde, Menschen, die von Dämonen geplagt sind, nachts aufwachen, weil sie die schrecklichen Traumbilder ihrer Schuld, beispielsweise eines Unfalls, nicht loswerden. Wir alle kennen Menschen, die von den Dämonen der Angst geplagt werden und von ihnen geradezu besessen sind. Natürlich gibt es für alle heute spezialisierte Personen, aber unser Doppelauftrag steht für ganzheitliche Therapie, so ganzheitlich, wie Jesus den Mann betreut, der durch das Dach zu ihm heruntergelassen wird. Ich bin fest davon überzeugt, dass auch vor den Türen unserer Einrichtungen Scharen stehen werden, wenn wir uns so für Heil und Heilung zuständig fühlen. Nur die Dächer muss hoffentlich niemand mehr abdecken. Und so segne Gott alles Wirken, das die beiden Teile unseres Ordensauftrags so eng wie möglich beieinander hält, zueinander bringt und voneinander nicht lässt. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.